Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 31 (1905)

Heft: 21

Rubrik: [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und freue mich ungemein,
Daß die Schillerstiftungsgelder
So reichlich laufen ein.

Sonst heißt es: der trockene Schweizer
Hat nicht idealen Sinn;
Er denket nur ans Verdienen,
Und was ihm vielleicht bringt Gewinn.

Gewiß! Das gehört zum Leben,
Doch erstarret dabei nicht sein Sinn,
Der Geist fürs Edle und Schöne
Steckt tief im Herzen ihm d'rin.

Und wird dann darauf appellieret,
Bewähret das Sprüchwort sich —
Nicht nur für Zürich — für Alle:
„Deine Wohltaten erhalten dich!"

En schwöbische wohl verdiente Abaputz.

Es macht mi bees, des sag' i glei! Sankt Peter horch, was soll's bedeute?
Mer hent am ganze Bodasei für uns're Schiller scho bei Zeite
Viel Funka z'ringelum planiert, dei Regawetter hot's verschmiert.

Du hoft das Schillerfunkä-Fest ich glaube halt aus Neid verkoget,
Und Wasser g'schütt' vo Süd und West, mir hent au drum koin Anzünd g'woget.
Der Schiller ist dir gar it recht und it wie du en Lügaknecht.

Wenn du das Wetter so regierst, sobald mir möchten extra Sonna
Und älle Wolke so verführst, so magst uns währle nit viel gonna.
Wie kann men au so grautig sei, so giftig sei zum Dondernei!

Am Montag isch es prächtig g'sei, am Mittwoch no viel scheener,
Und grad der Zeistig mitte drei en Wassermäuchel wie nau Keener,
Und macht die Buschla wie zum G'spaß da ganze Tag verpätschet naß.

Und älle Leut hent au scho g'schwätzt der Schweizer Säntis wöll mitmacha,
Heb Hölzer aufenander g'setzt und grad für d'Katz, 's'ischt it zum Lacha.
Wer so ne Müeh vergebis hot, mueß doch verdrießle sei — bigott!

Sant Peter dörftist g'scheider sei, und nit dem Schiller s'Fest verderba,
Sonst ischt Respekt für di verbei, und könnt koi Dichter fröhli sterba;
Und wär's mit deiner Hoiligkoit, grad rund heraus: — au gar it woit.

Malheur.

Es war ein Admiral vom Zaren schon mal kommandiert
In einem verzwickten Fall, wie sonst er nicht oft passiert,
Als Oberbefehleshaber einer Flotte im östlichen Meere
Zu fungieren, — leider aber ward dies Kommando Chimäre!
Der Strydlow — bedauert den Armen — der sollte nach Port Arthur,
Aber — es war zum Erbarmen! — von können war keine Spur.
Es war ihm zu Wasser und Lande verlegt jeder gangbare Weg
Vom Feind, — d'rum Skrydlow wandte nach Wladiwostok sich weg.
Und die Flotte, die ihm zugedachte, hat bald nicht mehr existiert, —
Port Arthur dann selber verkrachte; — das eine Malheur war passiert! —
Weil aber nun leider nur Weise bekanntlich Erfahrung kann lehren,
Dagegen der Hansnarren Weise ist, nimmer darauf zu hören, —
Hat Niki, der Zar aller Reußen, wie 's erste- zum zweitenmal,
's Gott'sgnadengenie zu beweisen, befohlen einem Admiral,
In Wladiwostok zu erwarten die ber—ühmte Wuttkyulkflotte!
(Die, daß schier knackten die Schwarten, sich Lorbeer'n erwarb — an Spotte!)
Sie sollte zwar tapfer eilen dem neuen Befehlshaber zu,
Aber: „Nur eilen mit weilen!" setzt der Rostjeulky hinzu;
Sauft Wuttky und frißt nur Kohlen und denkt: „Noch immer zu früh
Wird mich der — Togo holen, — d'rum bleibe ich lieber noch hie!" . . .
So kreuzt er in östlichen Meeren und wartet, bis Hiebe er kriegt,
Wie sie dem „Helden" gehören, der feig vor der Knute stets kriecht. . . . .
Und Skrydlow und Biriloff trinken in Wladiwostock derweilen
Ihren Wuttkypunsch, und winken wird Skrydlow: „Uns beide ereilen
Wird gleiches Schicksal: Wir haben 's Kommando und keine Flotte!
Denn sicher wird auch begraben die deine vom Meeresgotte,
Eh' du sie nur kriegst zu Gesichte." . . . Das zweite Malheur mag kommen,
Gesund allen Knutenfrommen als rächendes Weltgerichte. —
Das ist der **Humor** der Geschichte! — — —

Kantonsrätliches.

Aller Anfang ist Defizit.

Lobe nicht den Kantonsrat vor Erledigung des Budgets.

Mit der Steuerhöhung in der Hand kommt der Finanzdirektor durchs ganze Land.

Ein Pflüger kann mehr interpellieren, als zehn Regierungsräte beantworten können.

Spiele nicht mit Frei-Nägeli, denn er könnte losgehen.

Vorgetan und nachbedacht, hat manchen schon in den „Nebelspalter" gebracht.

Absonderlich getreue Zuhörende!

Also sprechen wir heute von einem absonderlichen Gewerbe. Es ist freilich mehr ein Kopf- als Handwerk und gerade deswegen doppelt gefährlich, weil man dabei in Verlegenheit und zugleich in Verlogenheit geraten kannn. Ich meine den schweren bösen Beruf eines Propheten. Ich selber habe seinerzeit für die verehrten Voraussager des alten Testamentes geschwärmt und Tag und Nacht geträumt von Wallfischbäuchen und Kürbisstauden, aber die Brodlosigkeit und die Waghalsigkeit der Propheterei hat mich denn doch auf andere Gelehrsamkeitsfußwege und Landstraßen geführt, wie Sie zu Ihrem Vergnügen längst wissen. Wenn ein Hochforscher den Untergang der Welt auf eines Nachmittags vier Uhr in trauriger Sicherheit verkündet hat, wie schmerzlich muß er enttäuscht sein, wenn's nicht eintrifft. Krieg, Teuerung, Pestilenz und dergleichen kommen etwa schon mit der Zeit, aber der Herr Seher muß sich sehr hüten vor bestimmten Zeitangaben. Es ist solches immer eine ganz heille Sache und macht Verdruß, wenn ausbleibt, was hätte werden sollen.

Ich bemitleide bei dieser Gelegenheit ganz besonders die Herren Wetterpropheten. Es braucht dabei festen Mut und Charakter, aber leider entbehrt man dabei den Witterungscharakter. Das Wetter ist total charakterlos. Es gibt viele Leute, sogar Gelehrte, die sich stets nach dem Winde drehen, bedenken aber nicht, daß die Winde sich halt auch drehen und Köpfe verdrehen. Ein berühmter Prediger sprach das ewig wahre Wort: „Niemand weiß, woher der Wind kömmt, und wohin er geht." Die Lüfte lassen sich nichts befehlen, was sogar die gepriesene Wetterkanone trotz ihrer Donnerstimme hat erfahren müssen. Ich habe so einen Wetterkanonikus bei seiner Arbeit belauscht, und als ihm unerwartet Steine auf die Ohren fielen, hat er nichts zu erwidern gewußt als: „Potz Hagel!" Auch der berühmte kritische Tagmacher Falb hat sich schon bedeutend geirrt. Das Lesen in den Sternen verderbt nach und nach den klaren Blick und gibt bittere Pupillen zu kosten. Auch ein rechtschaffener, bekannter Mauser und Sommerschneelieferant hat erfahren, daß die Wolken keine Schärmäuse sind und nicht am Ruthen der Wissenschaft hängen bleiben. Uebrigens wäre ich durchaus nicht dafür, daß sämtliche Wetter- und andere Propheten streiken sollten. Hat's der Förschling erraten, freut es ihn, wo nicht, dann freut sich das Publikum, und somit ist doch ein Vergnügen dabei. Lassen wir geduldig die Propheten prophezüchten und das Wetter wettern; die Natur wird ihre Geheimnisse niemals verraten und nicht so offenherzig sein wie ich, der ich meine Perlen vorwerfe Allen, die sie schätzen und auflesen, wozu ich bestens nebst Schluß gratuliere.

Frau Stadtrichter: „Grüeßene, Herr Feusi, Sie machid neume nüd grad 's früntlichist Gsicht?"

Herr Feusi: „Wer wett aber au möge ufgleit si bi dem Winterwätter und bi dene wunderbare Verhältnisse, wo mer händ; Sie wärid's aber wohl gläse ha, was für schrecklichi Folge die dreitägig Redeschlacht im Stadtrat gha hät."

Frau Stadtrichter: „I hä nu gläse, sie hebid bschlosse, „Der Stadtrat wird eingeladen, der Polizeiverordnung Nachachtung zu verschaffen." Was sett au das heiße? Ich hä gmeint, das sei selbstverständli?"

Herr Feusi: „Ich hä 's au gmeint, aber will 's dä „Chli Stadtrat" nüd tha hät, so hät's ebe gheiße, sie wellid em im „Große Stadtrat" ietz ämol zeige, wo dä Bartli dä Most holt. Am Ufbigähren a, an Wirtstische und an allen Orte, het mer scho chönne meine, sie wettid mit d'r Tampfwalze uf dä Chli Stadtrat dar".

Frau Stadtrichter: „Jä und dänn heißt 's erst na, die Iladig, d'Polizeiverornig z'handhabe, werdi vom Atragsteller als ä Stärkig vom Chline Stadtrat aglueget, also kei Spur vo d'Chappe wäsche, und Eine hät sogar na gmeint, ä so en Iladig törfi mer em Chline Stadtrat überhaupt nüd büte, das seig än Afrunte?"

Herr Feusi: „Mer wänd nu hoffe, das Zartgfühl gong au ufs Publikum über, daß z. B. i Zuekunft heißti: „Der Herr Feusi an der Trittligasse in hier wird hiermit höflichst eingeladen, im Laufe des Jahres seine Gemeindesteuer gelegentlich bezahlen zu wollen"; das tönti anderst, weder wenn s' eim, bivor mer dä Stürzädel au rächt hät, scho trohid, sie lösid ein dur dä Gmeindamme verchare, wämer nüd bis i acht Tage füre machi, und säb lösid s' eim".

Frau Stadtrichter: „Aber aprepo, — warum händ au d'Sozialiste dem Stadtrat ghulfe?"

Herr Feusi: „Hä, das ist nüt als rächt und billi gsi von ehne, wenn ihne dä Stadtrat au alliwil hilft".

Frau Stadtrichter: „Mhmm —"